

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 25 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig

Nr. 22.

Sonnabend den 18. März 1905.

15. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretnig. Unter sehr starker Beteiligung der Mitglieder und werter Gäste aus den Nachbarorten hielt am Donnerstag der hiesige Männergesangsverein im Saale des „Deutschen Hauses“ sein Faschnachtskonzert ab. Die Vortragsordnung zerfiel in zwei Teile. Der erste Teil brachte einen Sängerkabarett, der recht deutlich zeigte, welche Leben und Treiben während eines solchen herrscht, dessen Inhalt aber auch manchen Verdruß bereitet, was der Herr Vorsteher in humorvoller Weise schilderte. Die Gesänge, sorgfältig eingeübt, kamen unter der vorzüglichen Leitung des Herrn Kirchschullehrer Schneider langschön und stimmrein zum Vortrag. Den zweiten Teil bildete das Singpiel: „Inognito oder Fürst wider Willen“ aus. Die Ausführung desselben machte den Teilnehmern alle Ehre, insonderheit lösten die Vertreter der Hauptrollen ihre Aufgabe in bewundernswerter Weise. Der lebhafteste Beifall, der mitunter schon während wie auch nach beendigten Spielen folgte, war gewiß ein wohlverdienter. Ein Tänzerchen bildete den Abschluß des gut gelungenen Vergnügens.

Am Freitag, der in diesem Jahre auf den 22. März fällt, und auch am Vorabend des Festtages sind Tanzbelustigungen, auch Privatbälle, selbst in Lokalen geschlossener Gesellschaften und in Privathäusern, ferner die Abhaltung von Konzerten, Musik und anderer, namentlich mit Musikbegleitung verbundener geräuschvoller Vergnügungen an öffentlichen Orten verboten. Am Freitag ist auch die Aufführung theatralischer Vorstellungen nicht gestattet. Erste Theaterstücke und Musikstücke gleichen Charakters können am Vorabend des Festtages aufgeführt werden. Öffentliche Versammlungen aller Art, die Versammlungen von Zünften und anderer Genossenschaften dürfen am Freitag nicht abgehalten werden, und müssen am Vorabend des Festtages um 12 Uhr nachts beendet sein. Am Freitag und dessen Vorabend ist ferner die Abhaltung und Ankündigung der von Gast- und Schankwirten besonders dem Vergnügen gewidmeter Veranstaltungen, wie Schachfeste, Schmause, Skatturniere, Hochzeitsbankette und dergleichen, auch sind am Festtage Schaulustigungen, öffentliche Aus- und Umzüge, Vogel- und Schießenschießen und Schießübungen verboten.

Großröhrsdorf. Am Montag fand hier selbst die Einweihung der Kinderbewahranstalt „Agnesheim“, bekanntlich eine Stiftung des Herrn Kommerzienrats Max Großmann, unter zahlreicher Beteiligung der Behörden, des Beamtenpersonals der Firma C. S. Großmann und vieler Gemeindeglieder statt. Die Weihe hielt Herr Pfarrer Schleinig. Diese Anstalt ist mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet, enthält Badeeinrichtung, Lustheize usw.

Dresden, 14. März. An der Bahnlinie Pirna-Dresden herrscht unter den Arbeitern große Erbitterung gegenüber den ausländischen Arbeitern. Gestern nachmittag wurde wieder eine ganze Anzahl von Arbeitern, welche sich auf ein Inserat hin zur Bauarbeit gemeldet hatten, abgewiesen, da die Arbeitsstellen bereits von böhmischen Arbeitern eingenommen waren.

Dresden. Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Inhabers des bekannten Stabliaments „Stadt München“ in der Bahn-

gasse, Zeisner, der vor kurzem schon von sich reden machte, als er plötzlich vertrieben, ohne irgendwelche Disposition zu hinterlassen, so daß die Lokalleitung seine Unterbeamten übernehmen mußten. Veranlassung zu der Verhaftung sollen Unregelmäßigkeiten sein, die sich z. B. bei der Abrechnung mit einer Brauerei hat zu schulden kommen lassen.

— **Dresdner Landgericht.** Eine unüberlegte Tat brachte die in Waltersdorf bei Schandau wohnende Martha Meta Wolf geb. Hanewald auf die Anklagebank. Der Ehemann der Angeklagten diente im vergangenen Jahre bei den Jägern, hatte sehr viel auf dem Korbholz und sollte darum keinen Urlaub erhalten. Die W. hätte ihren damaligen Bräutigam im August gern zur Armee gesehen. Sie richtete an ihn ein Telegramm, welches enthielt: „Unser Vater ist gestorben“, worauf der Soldat nach Waltersdorf beurlaubt wurde. Der Hauptmann von Zeisau schöpfte Verdacht und die Ermittlungen ergaben, daß das Telegramm durch die Wolf gefälscht worden war. Der Jäger Wolf ist inzwischen zu drei Wochen strengen Arrest verurteilt worden. Die Wolf erhielt am 16. d. M. von der sechsten Strafkammer wegen Urkundenfälschung einen Tag.

— **Die Montignoso-Affäre.** Das Dresdner Journal veröffentlicht den Wortlaut des Schreibens, das der Kammerer des Königs Friedrich August am 10. d. Mts. bezüglich der künftigen anderweitigen Behandlung der die Gräfin Montignoso betreffenden Rechtsangelegenheit an Justizrat Körner gerichtet hat; das Schreiben lautet: Seine Majestät der König haben beschlossen, Allerhöchst Seine Vertretung in der privaten Rechtsangelegenheit zu der Frau Gräfin von Montignoso als Regierungssache behandeln zu lassen und einen der Herren Staatsminister damit zu betrauen. Die Jhnen erteilten Vollmachten werden deshalb zurückgenommen, und ich darf Sie bitten, die Vollmachtsurkunden an mich zurückgelangen zu lassen. Seine Majestät legen übrigens unverändert Gewicht darauf, daß Sie von dem, was Ihnen aus Anlaß des Auftrages bekannt geworden ist, nichts veröffentlichten oder sonstwie zur allgemeinen Kenntnis bringen. — Die Gräfin Montignoso teilt wegen der ungenauen in einigen, besonders deutschen Zeitungen in den letzten Tagen erschienenen Veröffentlichungen mit, daß der sächsische Hof seit dem 1. März ihre Anwesenheit und die Jhnen ihrer Mitgift gesperrt habe, daß sie keine Reserve an Geld besitzt, da sie mit der Anwesenheit und den Jhnen der Mitgift immer für den Unterhalt der Prinzessin Monika gesorgt habe. Sie habe niemanden als Unterhändler zum sächsischen Hofe geschickt, vielmehr habe sie am 28. Februar persönlich dem Könige telegraphiert, daß sie, um die weitere Öffentlichkeit zu vermeiden, bereit wäre, ihrerseits einen Vertreter zu entsenden, der dem Hofe die Wahrheit über die Verhältnisse darlegen könnte. Sie habe keinerlei Antwort erhalten.

— Ein unangenehmes Abenteuer hatte Prinz Johann Georg, der jüngere Bruder des Königs Friedrich August von Sachsen, der sich gegenwärtig in Italien auf Reisen befindet, in der Nähe von Summe mit einigen Bauern zu bestehen. Der Prinz machte in Begleitung seines Adjutanten einen Ausflug zu Wagen von Neapel nach Summe, um die Akropolishöhe zu besuchen. Am Fuße des Berges angelangt, begannen sie, gefolgt von

zwei Geheimpolizisten, den Aufstieg auf einem Privatweg, als sich dem Prinzen plötzlich mit hochgeschwungener Sichel ein Bauer entgegenstellte und den Fremden das Weitergehen verbot, da sie dadurch seine Saat schädigten. Die Geheimpolizisten gaben sich dem Bauern zu erkennen und sagten ihm, der Herr sei ein Prinz, der nur die Aussicht vom Berggipfel genießen wolle und ihnen sicher jeden Schaden, den man etwa der Saat zufügen könnte, ersetzen würde. Aber der Bauer nahm keine Vernunft an und wollte auf den Prinzen eindringen. Sofort warfen sich die Agenten auf ihn und suchten ihn zu entwaffnen. Inzwischen sammelte sich eine Schar anderer Bauern in drohender Haltung um den Prinzen und dessen Begleiter, die es nun für geraten hielten, schleunigst zum Wagen zurückzufahren und abzufahren.

— Eine nette Besucherin wurde, wie das „N. Z.“ nachträglich erfährt, am Fastnachtsdienstag einem 18jährigen, in einem Vororte von Meissen wohnenden Mädchen zuteil. In ungedämpfter Jugendlust hatte sich die Betreffende bereits mit einem netten Maskenkostüm bekleidet und war im Begriff, nach der „Meißelburg“ zu wandern, um dort an dem öffentlichen Maskenball teilzunehmen, als mit einem Male sich Freund Storch zum Besuch anmeldete und dem überraschten Mädchen — zu so unpassender Zeit — ein Paar Zwillinge als Geschenk überbrachte. Mit Tanz und Spiel war's da vorbei. — Man sollte so etwas nicht für möglich halten!

— Ein schrecklicher Unfall, dem zwei blühende Menschen zum Opfer fielen, hat sich in Riesa ereignet. Zwei Schüler des dortigen Technikums wurden auf ihrem Zimmer in bewußtlosem Zustande, mit schweren Brandwunden bedeckt, aufgefunden. Während der eine, welcher noch Lebenszeichen von sich gab, in das Krankenhaus übergeführt wurde, erwies sich bei dem zweiten alle Wiederbelebungsversuche als erfolglos. Wie sich das Unglück zugefallen hat, ist noch nicht aufgeklärt. Vermutlich ist durch eine zu Ecken gefallene glimmende Zigarre eine Decke in Brand geraten, und das Feuer hat sich dann auf das übrige Mobiliar des Zimmers, welches teilweise angezündet gefunden wurde, übertragen. Dem sich dabei entwickelnden Rauche sind dann die beiden jungen Leute zum Opfer gefallen. — Chemnitz. Weitere Kreise zieht die Affäre eines Kaufmannslehrlings Stoll hier, der wegen größerer Unterschlagungen flüchtig wurde und sich nach Monte Carlo wandte, von wo er jedoch, als das mitgenommene Geld zu Ende ging, nach hier zurückkehrte. Hier wurde er mehrere Tage von Freunden versteckt gehalten, ehe seine Verhaftung gelang. Inzwischen wurde festgestellt, daß Stoll sich nach der Unterschlagung bei einer Chemnitzer Familie aufgehalten hat, die ihm von dem veruntreuten Geld 3000 Mark, angeblich zur „Aufbewahrung“, abgenommen hatte. Deshalb erfolgte jetzt die Verhaftung von drei weiteren Personen in dieser Angelegenheit.

— Der Werkmeister P. in Chemnitz ließ sich durch die russischen Anpreisungen von hohen Gehältern verlocken, am 1. April o. J., also zu einer Zeit, wo die Unruhen noch nicht angedrohen waren, eine Werkmeisterstelle bei einer Maschinenfabrik in Riga anzutreten. Sein Monatsgehalt betrug dort 432 Mark, auch sonst waren die Verhältnisse im allgemeinen angenehm bis zum Ausbruch der Unruhen, die sich auf alle Fabriken mit

ungeheurer Schnelligkeit ausbreiteten. Die Wut der Streikenden richtete sich auch im besonderen gegen Herrn P., weil er ein Deutscher ist. Ihm wurde schließlich ein in lettischer Sprache abgefaßtes „Todesurteil“ zugesprochen, das folgendermaßen lautete: „Gehört Herr P.! Wir beehren uns, Ihnen mitzuteilen und zu befehlen, daß Sie nach drei Tagen aus der ... Fabrik verschwinden, sonst sehen Sie Ihre Heimat nicht mehr wieder. Wir haben geduldig auf Sie gewartet, und jetzt ist die Zeit, wo Sie zum Tode verurteilt wurden. Auf Sie geduldig wartend, haben wir gelitten.“ Herr P. begab sich hierauf zu dem deutschen Konsul in Riga, der ihm den Rat gab, möglichst sofort den blutigen Schauplatz zu verlassen. P. packte denn auch seine Sachen zusammen und reiste unverzüglich zu seiner Familie nach Chemnitz, wo er vor wenigen Tagen eintraf. Seine Empfindungen, nach den qualvollen Wochen wieder in geordnete Verhältnisse zu gelangen, kann man sich wohl vorstellen.

— **Selbstmord am Grabe der Tochter.** Aus Komotau, 13. d. wird gemeldet: Der in Oberdorf nächst Komotau im Ruhestande lebende R. R. Hauptmann Herr J. Hanke kam am Montag früh mit der Bahn aus Bünauburg, wo er bei seinem Schwiegersohne zu Besuch weilte, hier an, und begab sich direkt auf den Friedhof. Dort kniete er auf dem Grabe seiner Tochter, der unlängst verstorbenen Fabrikbesitzerstochter Selinet, nieder und tötete sich durch einen Revolverstoß. An dem hier allgemein hochgeachteten und beliebten Mann bemerkte man schon seit längerer Zeit Spuren von Trübsinn. Hauptmann Hanke hatte im Verlaufe weniger Jahre seine drei Kinder, zwei Söhne, von denen der eine Arzt in Deutsch-Kralup, der andere Marineoffizier war, sowie vor kurzem seine Tochter verloren. Der tragische Tod des schwergeprüften Mannes ruft unter der Bevölkerung unserer Stadt die größte Teilnahme hervor.

— **Die Untersuchung gegen das Mörderpaar Neumann** erstreckt sich über Plauen hinaus und zwar bis nach der Nachbarstadt Delitzsch. Die beiden Verdächtigen sind am 14. Februar d. J. in Delitzsch gewesen, wo am gedachten Tage Viehmarkt stattfand, und haben dort in einem Materialwarengeschäfte gekauften Pfeffer verlangt. Weiter ist festgestellt worden, daß Neumann sen. und jun. am 14. Februar in dem an der Stadtgrenze gelegenen Turnhallen-Restaurant eingekehrt sind, dort Bier getrunken und sich beim Wirt angelegentlich erkundigt haben, ob viel Bauern vorüber und zum Viehmarkte gegangen wären. Der Wirt hat am Montag die ihm in Plauen geschlossenen vorgeführten Verdächtigen bestimmt als diejenigen wiedererkannt, welche am 14. Februar seine Gäste waren.

Kirchennachrichten von Bretnig.
Sonntag Reminiscere: 9 Uhr Gottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
An Geburten wurden eingetragen: Max Albert, S. des Paders Wiegand Emil Huhle 71. — Rudolph Johannes, S. des Ritters Johann Dieckhoff 81.

Als gestorben wurden eingetragen: Elsa Diza, T. des Fabrikarbeiters Karl August Julius Kühne 226, 3 J. 10 M. alt. — Bruno Alwin, S. des Färbereigehilfen Julius Max Knöfel 268, 7 J. 7 M. 19 T. alt.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Auf dem Kriegsschauplatz in der Mandschurei kommt es so, wie es Ohama vorausgesehen hatte: ganze Abteilungen der Russen sind bereits abgeschnitten, andere wird dieses Schicksal sicher noch widerfahren. Die Reste des geschlagenen Russenheeres werden in Tieling auch nicht lange Ruhe haben; auch werden ihnen Munition und Nahrungsmittel knapp werden. Kuropatkin hat bisher so ziemlich die Hälfte seines Heeres eingebüßt. Er hat seinen Abschied erbeten. Seinen Truppen bleibt nur noch — wenn überhaupt weitergekämpft wird — der Rückzug nach Chardin offen. Das ist die Basis der russischen Stellung, der Knotenpunkt der sibirischen Bahn, die sich hier in zwei Zweige gabelt: der eine nach Wladiwostok, der andere nach Amur. Chardin ist stark besetzt und in den letzten Monaten ist dafür noch sehr viel getan worden. Aber Tieling ist von Chardin so weit entfernt, wie München von Berlin, und Heerstrassen gibt es nicht und erfahrungsgemäß schwindet nach fortgesetzten Mißerfolgen auch endlich die Tapferkeit, Treue und Willigkeit der Truppen.

* Einzelberichte aus Tokio und von den einzelnen Berichterstattern liegen in großen Mengen vor und lassen das Bild der russischen Verluste immer entsetzlicher erscheinen. Der bisherige Verlust Kuropatkins wird auf 200 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen angegeben. Die Japaner haben u. a. große Mengen ungenutzten Gelbmessing erbeutet. Die rückgehenden Russen werden von beiden Seiten mit Schrapnell beschossen; sie haben ganze Divisionen eingebüßt.

* Kuropatkin selbst meldet über seinen Rückzug an den Jaren: „Der Rückzug von Mukden war außerordentlich schwierig; die Nachhut marschierte zwar in vollkommener Ordnung, indem sie an den vorbezeichneten Stellen Halt machte, aber die Bewegung des Trains auf der Mandschinentraße war infolge der Kanonade der Japaner schwierig. Unser Marsch ging durch ein Gebiet, welches keine Straßen hatte. Da die Straße zwischen Tieling und Mukden von Flüssen mit abschüssigen Ufern durchschnitten wird, mußten die Fuhrwerke öfters Halt machen und warten, bis die Reiche zum Passieren an sie kam, was eine Verzögerung herbeiführte. Der Feind erhielt beträchtliche Verluste. Die Beschießung der Gefangenen und die Untersuchung der Gefangenen lieferte uns den Beweis, daß das Heer des Generals Kogori ebenfalls an den Kämpfen teilnahm und außerdem neue Divisionen. Infolge der kürzeren Entfernung Japans und der Beschleunigung des Transports zur See war die japanische Armee immer in vollständiger Truppenzahl. Außerdem kennen die Japaner infolge des während der Ruhezeit gehaltenen Kundschafterdienstes immer die Stellung unserer Armeen.“ (Kuropatkin hätte die Ruhezeit in gleicher Weise benutzen können. Die Verleumdungsversuche des russischen Oberbefehlshabers auf dem Papier werden kaum mehr Erfolg haben als die auf dem Schlachtfeld.)

* In voriger Woche soll Rußland bei der kaiserlichen Regierung sondiert haben, um zu erfahren, unter welchen Bedingungen Japan etwa geneigt wäre, Vorschläge über den Beginn von Friedensverhandlungen entgegenzunehmen. Frankreich habe sich unversöhnlich mit der britischen Regierung in Verbindung gesetzt mit dem Erfolge, daß das englische Kabinett Rußland bereits die allgemeinen Ideen der japanischen Bedingungen vorgelegt habe.

Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

* In Jaroslawo Selo weht der Wind gegenwärtig wieder zugunsten einer Verfassung. Mitte Mai hoffen die „Kommissionen“ soweit zu sein, daß eine entsprechende Verfassungsänderung durch den Jaren erfolgen kann. Es soll ein Zwietakt in der Verfassung mit einem Herrenhause nach Muster des österreichischen und

einer Betretung der „Semstwo“ mit fünfjährigem Mandate vorgesehen sein.

* An der ausnehmend stark besetzten Petersburger Börse wurde am Montag Stimmung gemacht für eine Aktion der Kaufmannschaft zugunsten des fortwährenden Friedensschlusses. Der Finanzminister ist angeblich ein Förderer der Friedensbewegung. — Die Wiedermohr rät dringend die unverzügliche Befragung des Volkes, ob man den Krieg oder den Frieden wolle. Dies sei der einzige Ausweg aus der kritischen Lage. Tatsächlich sei eine weitere Mobilisierung jetzt unmöglich, wenn die Volksmassen gegen die Fortsetzung des Krieges sind.

* Die Unsicherheit in Polen nimmt einen beunruhigenden Charakter an. In das Haus des Direktors Beckstein der Zementfabrik zu Opatowice bei Jawlerce drangen nachts 20 maskierte, mit eisernen Stäben bewaffnete Leute ein, brachen ihm einen Arm, zwangen die Frau, alles Silber und ihre Juwelen einzupacken und an sie auszuliefern, schlugen die Spiegel ein und zerstörten die Möbel. In Komitowice überfielen in gleicher Weise maskierte Mörder den Direktor der Werksstätten der Elektrizitätsgesellschaft Ignatius Weinklein, raubten das Bargeld, Silber und Juwelen und ver wundeten den Direktor, dessen Frau und die Bedienung.

* Auf vielen Gütern des Gouvernements Lublin sind unter Erhebung von Forderungen auf Lohnsteuern die Dienstleute in den Ausstand getreten. Viele Gutbesitzer sind in Verhandlungen mit den Streikenden eingetreten. In dem Bezirk Piotrowo beuten über 100 Bauern größere Staatswälder terrains aus. Sie behaupten, Grundbesitz wegen dazu das Recht zu haben. Die Behörden sind dagegen machtlos.

Deutschland.

* Für die Gleichung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages wird der österreichische Vorkämpfer in Berlin in den nächsten Tagen persönlich in Budapest Stimmung machen, indem er seinen politischen Freunden nahe zu legen sucht, welche riesigen Anstrengungen es gekostet hat, diesen Vertrag überhaupt abzuschließen.

* General der Infanterie v. Beszczynski, der frühere General in Litwa, ist auf Lebenszeit ins preuß. Herrenhaus berufen worden. Er steht im 75. Lebensjahre.

* Die Annahme der Berggesetznovellen darf nach der Aufnahme, die die Vorlage in den Vorkörpern der ausgleichenden Parteien des preuß. Abgeordnetenhauses gefunden hat, als gesichert betrachtet werden.

Italien.

* Wiber Erwartungen ist das neue Ministerium noch immer nicht aufstehen gekommen. Tittoni und Zanussi scheinen nicht übermäßig geneigt zu bleiben. Außerdem ist es fortis bisher nicht gelungen, einen wirklich hervorragenden parlamentarischen Faktor für das Arbeitsministerium zu gewinnen. Dies ist aber unerlässlich, da von dem Arbeitsministerium das Eisenbahnerfrage abhängt.

Spanien.

* Die Wahlen zu den Generalkongressen haben in allen 49 Provinzen zusammen ergeben: 250 Konservative, 101 Liberale, 99 Demokraten, 39 Republikaner, 15 Aristokraten, 8 Romeristen, 5 Unabhängige. Vom Minister des Innern wird dieses Ergebnis als ein Sieg der Regierung betrachtet.

Balkanstaaten.

* Im Sultanspalast herrscht ungeheure Aufregung. Ali Pascha, Kammerherr und bisher Vertrauensmann des Sultans, Adjutant Niza Pascha und der Chef der Geheim-Polizei Ahmed Pascha sind geflohen. Als Grund wird der Einfluß Fehmin Paschas angegeben, der wegen seiner Spionagedienste bekannt ist und Niza Pascha

vor einigen Wochen auf offener Straße mißhandelt ließ.

Amerika.

* Eine Verschwörung gegen Castro will die venezolanische Geheimpolizei in Philadelphia entdeckt haben. Binnen kurzem solle ein Dampfer aus dem Hafen von Philadelphia nach Venezuela abgehen, der Waffen und Schießbedarf in hinreichender Menge dorthin bringe, um mehrere tausend Mann für einen langen Feldzug auszurüsten. Auch würde er Geschütze und Borräte an Bord nehmen, durch die der Dampfer in ein schwerbewaffnetes Kanonenboot umgewandelt werden könnte. Der venezolanische Konsul in Philadelphia hat dem Präsidenten Roosevelt von dieser Verschwörung Kenntnis gegeben und seine Intervention angerufen. (Die Geschichte klingt einigermaßen operettenhaft.)

Afrika.

* Major Costermans, der Vizegouverneur des Kongostaates, starb, 43 Jahre alt, im Augenblick seiner Reise nach Europa in Roma. Costermans, einer der verdienstvollsten Beamten des Staates, weilte schon zum sechsten Male in Afrika und war eben von Kinuise zurückgekehrt. Seinen 70-jährigen Vater rührte beim Eintreffen der Todesnachricht der Schlag.

Haus dem Reichstage.

Der Reichstag setzt am Montag die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fort. Auf eine Anfrage von konserverativer Seite erwiderte Staatssekretär Graf Posadowsky, daß in nächster Session eine Novelle zum Reichsarmenrecht vorgelegt werden würde. Beim Kapitel „Reichsgeheimamt“ kam es auf Grund einer Resolution Baummanns (nat. lib.) zu einer Debatte über die Beschäftigung des Reichs mit Nahrungs- und Genussmitteln zu einer längeren Redebeiträge, an der sich die Abg. Baummann (nat. lib.), Schellhorn und Wankenburg (nat. lib.), Sartorius (fr. Sp.) und Staatssekretär Graf Posadowsky beteiligten. Die Resolution wurde angenommen, ebenso eine vom Abg. Müller-Meiningen (fr. Sp.) eingebrachte und beschlossene Resolution betr. reichsgerichtliche Regelung des Verkaufs von Genussmitteln und deren Anknüpfung durch die Preise. Auch das Kapitel „Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft“ wurde genehmigt.

Am 14. d. erklärt vor Eintritt in die Tagesordnung Abg. Weder (nat. lib.), daß alle dem Abg. Scheibemann in der Sitzung am 10. März vorgebrachten Behauptungen auf objektiver Unwahrheit beruhen und er sich vorbehaltlos, bei der dritten Lesung darauf zurückkommen.

Hierauf wurde die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beim Kapitel „Patentamt“ fortgesetzt. Hierzu liegt eine Resolution der Nationalen Liberalen betr. eine Reform des Patentgesetzes und des Gebrauchsmarkengesetzes vor.

Abg. Böttger (nat. lib.) begründet die Resolution unter Hinweis auf die Beschlässe des deutschen Handelskongresses und gemeinschaftlicher Vereine. Unsere heutige Patentgesetzgebung sei veraltet und habe mit der industriellen Entwicklung nicht Schritt gehalten. Der Vorprüfer habe eine weit höhere Bedeutung erhalten, als ihm das Gesetz zugehe, weil er der einzige Sachverständige sei. Die Zahl der Anmeldungen sei infolgedessen ständig, nur 80 Prozent aller Anmeldungen würden patentiert und dadurch oft mit einem Federzug die Arbeit von Jahren vernichtet. Es fehle eben eine Berufungsinstitution; außerdem seien die Kosten viel zu hoch. Das Patentamt arbeite mit einem Mehrschuß von drei Millionen M.

Abg. Pauli (konf.) kann die Resolution nicht unterstützen, da sich die Wirkungen des Patentgesetzes noch nicht übersehen ließen. Auch die Patentämter seien in seiner Verteilung durchaus noch nicht einig.

Abg. Müller-Meiningen (fr. Sp.) findet die Resolution sehr allgemein gehalten. Die Zustände im Patentamt hätten sich unter dem jetzigen Präsidenten verbessert, nachdem der schwebende Kommandant fortgefallen, ein Fehler sei und bleibe aber, daß die technischen Beamten hinter den juristischen zurückgefallen wären.

Abg. Hören (zent.) hält die Resolution für so farblos, daß er unbeschadet dessen, daß er wie dagegen stimmen würde. Die Patentämter sollten auch auf eine Herabsetzung ihrer Gebühren hinwirken.

Abg. Potthoff (fr. Sp.) erachtet die Zeit zu einer Reform noch nicht für gekommen. Ein arger Mißstand sei es, daß die Angestellten niemals einen

gesetzlichen Schutz für ihre im Betriebe gemachten Erfindungen hätten. Die Fabrikanten bräuten alle Vorteile für sich aus.

Abg. Baasche (nat. lib.) bezeichnet es für den Antrag als großen Vorzug, daß er so allgemein gehalten sei. Die Denkschrift der Patentämter bilde er auch nicht in allen Teilen; die an den Sprachen des Patentamtes geläufige Kritik sei einschneiden so scharf und einseitig.

Staatssekretär Graf Posadowsky bedauert den Geist der Unruhe, der in den Patentämtern hand eingehoben sei, sowie die Form, in der sich ein Teil derselben im Verkehr mit dem Patentamt bewege. Die Vorprüfer müßten eine selbständige Stellung erhalten. Für die Herabsetzung der Gebühren liegt kein tatsächliches Interesse vor.

Nachdem noch die Abg. Erhardt (soz.) und Held (nat. lib.) gesprochen, werden der Titel und die Resolution angenommen und das Kapitel erledigt. Es folgt das Kapitel „Reichs-Verwaltungsdienst“.

Abg. Erbsberger (fr.) bespricht sich darüber, daß die katholischen Bekehrten in Rheinlanden oft in nichtkatholische Anstalten kommen.

Abg. Schickel (konf.) erachtet die Regierung um Abänderung der Bestimmungen über die Aufbringung der Beiträge zur Sozialversicherung.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert, gegenwärtig liege dem Bundesrat ein Antrag vor, künftig diese Beiträge nicht mehr nach der Kopfzahl, sondern nach Länge der Beschäftigung und Höhe des Arbeitslohnes festzusetzen.

Abg. Schmidt (soz.) beklagt, daß die Regierung und das Reichsversicherungsamt zu wenig Rücksicht auf Arbeiterverhältnisse nehme. An einer wirklichen Arbeitervertretung bei der Rentenfestsetzung könne bisher auch nicht die Rede sein.

Staatssekretär Graf Posadowsky bekräftigt, daß das Reichsversicherungsamt ein für allemal die notwendigen Folgen eines Unfalls von der Rentenfähigkeit ausgeschlossen habe. — Durch ein allgemeines Wiederaufnahme-Verfahren würde die Eingekerkeltheit der Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes stark beeinträchtigt werden.

Abg. Hören (soz.) führt Beschwerde, daß manche Berufsvereinigungen die Unfallversicherung an die Armenpflege verweisen und auch an diese die Beiträge zahlen.

Hierauf wird das Kapitel bewilligt. Beim Kapitel „Aufsichtsamt für Privatversicherung“ bemängelt

Abg. Erbsberger (fr.) die Zusammenlegung des Reichs- und des national-liberalen Abgeordneten.

Eine Reihe von Petitionen wird nach dem Vorliegen der Kommission erledigt. Damit ist die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beendet.

Es werden noch in später Stunde die Etats des Allgemeinen Pensionsfonds und des Reichsinvalidenfonds erledigt, letzterer nach einem längeren Referat des Abg. Graf Drisla.

Von Nah und fern.

Der „Arzt“ ohne Portemonnaie.

Der Person des Chemikers Georg D. ist Berlin ein beträchtlicher Segen geworden, der in jüngerer Zeit eine große Anzahl von Arzten hier und in den Vororten auf folgende Weise geschäftigt hat: In Abwesenheit des Arztes erschießt er in dessen Wohnung und wolle ihn sprechen, indem er sich, fielt mit einem andern Namen, als „Kollege“ vorstelle. Dann bat er um Papier, um dem Wohnungsinhaber etwas aufzuschreiben, hierbei entdeckte er, daß er kein Portemonnaie in der Brust oder sonstwo habe liegen lassen, und bat um ein Darlehen von drei bis sechs Mark, das ihm auch anstandslos gewährt wurde. Aufschneidend ist eine große Anzahl derartiger Vergehens noch garmicht zur behördlichen Kenntnis gekommen.

Angehoben wurde am Montag vormittag die Volksliste am Bahnhof Wörte in Berlin. Aus dem Publikum und von Angehörigen wurde gefragt, daß sich unter den Gästen mehr und mehr das Verbrechertum breit mache, mit dem es nicht mehr auszuhalten sei. Beamte der Kriminalpolizei saßen sich daher den Verkehr einmal näher an und fanden hundert Gäste vor, darunter sieben weibliche. Die ganze Gesellschaft wurde in zwei Trümpf nach der Reberstraße gebracht. 60 der Gäste waren obdachlos, 50 davon wurden mit dem grünen Wagen nach dem Polizeigewahrsam gebracht. Zwanzig Personen waren von der Kriminalpolizei schon gesucht worden und wurden zum Teil nach dem Arbeitshaus, zum Teil in das Untersuchungsgefängnis gebracht.

Ellen lehnte sich gegen diese Worte auf. Wenn Mathilde Arztes Bemerkungen annahm — nun, sie ahnte ja nicht, daß seine Frau lebte; aber sie war treu und gut, sie würde das Kind nie zurückgehen und verzeihen.

„Ich glaube, Sie irren“, bemerkte sie, „Math Burton hat Dora sehr lieb.“

Ein schrilles Aufschauen von Lady Forbes machte sie, vorläufig zu sein.

„Es freut mich, daß Ihre Ansicht ist“, sagte die Dame sehr kühl. „Nun“, Monika, wir wollen unsern Spaziergang allein machen, da Math Burton beschäftigt ist.“

Raum hatten sie sich einige Schritte entfernt, als Monika ausrief: „Ich hatte diese Person! Sie ist sicher ein bezahltes Werkzeug von Mathilde Burton; immer nimmt sie ihre Partei und will niemals Rechte stehen, wo sie sich aufhält.“

Wenn ich annehmen möchte, daß Lord Chesleigh erstlich an seine Verwandte denkt, verzeihe Lady Forbes, „so würde ich heute noch abreißen.“

„Ich kann und will es nicht glauben“, entgegnete Monika; „warum sollte er sie mit vorziehen? Ich bin doch auch keine Vogel-scheue. Nein, Monika, ich glaube es nicht.“

„Ich läse es ja auch lieber nicht; eine so gute Partie machst du nicht so leicht wieder. Aber wenn Lord Chesleigh dir keinen Antrag macht, kannst du ihn auch nicht betrachten. Nun, wir wollen noch warten und sehen, was die nächsten Tage bringen.“

Während Mutter und Tochter so ihre Pläne weiter besprachen, lieferte Ellen die kleine oben ab.

Unter der Maske.

281 Roman von Lady Georgina Robertson.

(Fortsetzung.)

Die kleine sah ihren Vater sehr erstaunt an.

„Was denn, Papa?“ fragte sie.

„Eine neue Mama, die dich lieb hat und der du auch sehr gut sein mußt.“

„Eine neue Mama?“ wiederholte die kleine sinnend und sah zum Himmel hinauf.

Mathilde bemerkte den Blick und zog das Kind an sich.

„Sie denkt an ihre rechte Mutter, Arur“, versetzte sie. „Deine Mama ist toten im Himmel, mein Herz, dort lebt sie und du mußt sie immer lieb haben, mehr als irgend einen andern Menschen auf der Welt.“

„Ja, das will ich, erwiderte Dora ernsthaft, als ob sie alles verstanden hätte.“

„Und deine neue Mama wird hier bei dir sein und dich lieben und für dich sorgen.“ sagte Lord Chesleigh hinzu. „Dann schloß er Mathilde und das Kind mit überströmender Zärtlichkeit in die Arme.“

„Sieh, Dora, hier ist sie“, sagte er, „gib ihr einen Kuß und verprieß, daß du immer ein gutes Kind sein willst.“

„Das will ich“, entgegnete die kleine, während Mathilde in Tränen ausbrach. „Weine nun nicht mehr, Geliebte“, bat Lord Chesleigh. „Wir haben jetzt mit der Vergangenheit abgeschlossen, eine glückliche Zukunft liegt vor uns. Sage mir heute noch, wann mein langverheißenes Glück vollkommen sein wird.“

und ich dich als mein Weib in die Arme schließen darf.“

Seine Silbe von dieser Unterhaltung war Ellen verloren gegangen. Sie stand wie gelähmt, bis ihres Gatten Stimme an ihr Ohr drang, der sie bat, mit Dora ins Haus zurückzugehen.

Sie faßte das Kind an der Hand und ging langsam mit ihm weiter. Jetzt konnte sie nicht mehr im Zweifel sein, wie die Sachen standen. Arur wollte Mathilde heiraten! Weshalb wunderte sie sich? Sie liebten einander ja seit Jahren und waren verlobt gewesen, bis ihre Liane sie trennte; warum sollten sie jetzt, wo sie frei waren, keine Ehe miteinander eingehen? „Dora, neue Mama!“ Die Worte verfolgten sie und sie hätte bitterlich weinen mögen bei dem Gedanken, wie schnell sie vergessen war.

Ran glaubte sie tief auf dem Meeresgrunde liegend und hier saßen die beiden im lachenden Sonnenlicht und sprachen von glücklichen kommenden Jahren, die ihr Lob ihnen geschenkt hatte.

Dora war nicht gewohnt, daß Mrs. Moore so stumm neben ihr ging.

„Wißt du traurig?“ fragte sie leise.

„Mein kleines Kind“, rief Ellen aus, „ich bin so unglücklich, daß ich am liebsten sterben möchte.“

„Wie meine Mama“, sagte die kleine nachdenklich und Ellen wandte sich mit einem schweren Seufzer ab.

Als sie sich dem Schloß näherten, kamen ihnen Lady Forbes und ihre Tochter entgegen. Beide sahen unzufrieden aus.

„Haben Sie Miß Burton gesehen?“ fragte die ältere Dame. Und als Ellen Zeit hatte zu antworten, fuhr sie fort: „Sie sind wohl mit der kleinen spazieren gegangen; sehr freundlich von Ihnen, aber eigentlich nicht Ihre Sache. Mrs. Bird hat keinen rechten Überblick, man merkt überall, daß dem Hause die Herrin fehlt. — Trästen Sie Miß Burton draußen?“

„Ich traf sie im Garten“, entgegnete Ellen, die gern weitere Fragen vermeiden hätte.

„War sie allein?“ fragte Lady Forbes rasch und Monika, die mit Dora gesprochen hatte, blühte erwartungsvoll auf.

Ellen zögerte einen Moment mit der Antwort.

„War sie allein?“ wiederholte Lady Forbes.

„Ich frage nur, weil Miß Burton auf meine Bitte eingeladen wurde und wir sie kaum zu sehen bekommen.“

„Mrs. Moore“, warf Monika ein, „warum antworten Sie meiner Mutter nicht? Sie hören doch ihre Frage.“

„Ich will gern sagen, was ich weiß“, erwiderte Ellen mit zitternder Stimme. Es war ihr zu schwer, die Bemerkungen über ihren Gatten und Mathilde anzuhören. Als Miß Burton sah, sprach sie mit Lord Chesleigh.“

Ein spöttisches Lächeln flog über Lady Forbes Gesicht.

„Das dachte ich mir“, sagte sie triumphierend. „Armes Kind“, wandte sie sich an Dora. „Du wirst bald ebenso vergessen sein, wie deine Mutter.“

Brennholz-Versteigerung.

Montag den 20. März von vorn 9 Uhr an sollen im Pfarrwald von Hauswalde

70 rm Brennrollen,
234 rm Reifig,
9 Stodpläge

meistbietend und bedingungsweise versteigert werden.

Der Kirchenvorstand.

Brennholz-Versteigerung.

Montag den 20. März um 11 Uhr sollen auf meinem Waldgrundstück in Hauswalder Flur

55 rm Brennrollen und
164 rm Brennreifig

meistbietend und bedingungsweise verkauft werden.

Brettnig, den 14. März 1905.

Adolf Mattia.

Gasthof zur goldnen Sonne.

Morgen Sonntag

Fastnachtsball für junge Herren.

Anfang 6 Uhr.

Ergebenst ladet dazu ein

Richard Proße.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Große öffentliche Ballmusik.

Anfang 4 Uhr.

Für ff. Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein

Ernst Hänel

Schönster und grösster
Saal des Roderthals

Schönster und grösster
Saal des Roderthals

Sonntags geöffnet
von 11 bis 1 Uhr,
nachm. von 2 bis
5 Uhr.

Gratis

erhält jeder Käufer
eines
Konfirmanden-
Anzuges,
Herren-Anzuges oder
Herren-Paletots
von 12 Mk. an eine
gutgehende

Remontoir-Uhr.



Entzückende
Neuheiten
in
Konfirmanden-,
Damen-, Herren-
und
Kinder-
Garderoiben

sind in
Riesen-Auswahl
am Lager.

8, 9, 10, 12, 14, 16,
18, 20, 22, 24, 25.



6, 7, 8, 9, 10 11, 12, 13, 14, 16

Kaufhaus Radeberg

Inh.: Josef Mannass
Radeberg am Freudenberg.

Um mein großes Lager
in echt

Solinger Stahlwaren

etwas zu räumen, verkaufe ich von jetzt ab folgende Waren

15 Proz. billiger:

Tischmesser und Gabeln, das 1/2 Dgd von 1,70 bis 3,50 Mark,
Taschenmesser von 15 Pfg an,

Gabeln, Wiegemeßer und Scheren.

Alles nur in guter Qualität.

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

5-Pfg.-Cigarren, 100 Stück 2 Mark 50 Pfg.
verfendet per Nachnahme

Fritz Herbig, Lichtenberg b. Berlin.

Berliner

Volks-Zeitung

mit reich illustriertem Sonntagsblatt

Chefredakteur: Karl Vollrath.

Diese jetzt in ihrem 53. Jahrgange stehende altbewährte
Vorkämpferin für Freiheit und Recht ist die billigste
tägl. zweimal erscheinende Zeitung.

Interessante Zeitartikel. Moderne Weltanschauung
Schnelle und zuverlässige Berichterstattung über alles Wissens-
werte. Unabhängiger und ausführlicher Handels-
theater, Musik, Kunst, Wissenschaft, Technik. Interessante
Romane erster Autoren. So erscheint im nächsten Quartal

„Der Pojaz“ von Karl Emil Franzos.

Dies hervorragende hinterlassene Werk des allzufrüh
heimgegangenen Dichters wird unzweifelhaft ein außerge-
wöhnliches Interesse in Anspruch nehmen und überall be-
geisterte Aufnahme finden.

Abonnementspreis bei allen Postanstalten des Deutschen Reichs

nur 80 Pfennig monatlich

oder 2 Mk. 40 Pfennig vierteljährlich

Probenummern kostenlos!

Exped. der „Berliner Volks-Zeitung“

Berlin SW. 19, Jerusalemstr. 46/49.

Ein großer Posten
neueingetroffenes

Porzellan

empfiehlt als passendes

Hochzeits- u. Gelegenheits-Geschenk.

feinbekannte, fehlerfreie

Kaffeefervice.

5-teilig, 9-teilig und 15-teilig.

5-teilig von 2,50 Mk., 9-teilig von 3,25 Mk., 15-teilig, in besserer Ausführung, von 9 Mk. an,
sehr feine

Nippfachen von 10 Pfg. an,

so wie

Cassen, Teller, Schüsseln u. s. w.

Um gütigen Zuspruch bittet

Bruno Kunath, Großröhrsdorf

Jugendverein.

Morgen Sonntag nachm. 1/2 4 Uhr

Hauptversammlung.

D. B.

Frauenverein Brettnig.

Montag den 20. März abends 8
Uhr im Gasthof zum Anker.

D. B.

Gasthof zum Anker.

Morgen Sonntag bis Mittwoch Aus-
sicht von ff. Kapuzinerbräu (Münchener).

Stamm:

Münchener Bierwürst mit Kartoffel-
salat, sowie Cacao mit Schlagahne.

Ergebenst ladet dazu ein

G. A. Boden.

Rheumatismus-

und Gicht-Kranken teilt unent-
geltlich mit, was ihrer lieben Mutter
nach jahrelangen quälenden Schmer-
zen sofort Linderung und nach kurzer
Zeit vollständige Heilung brachte.

Marie Grünauer,

München, Pilgerhofmeister, 2/11

Lederpantoffel

für Männer mit Absatz und Kind-
lederblatt, für Frauen in schwarz
(Gardarbeit), braun, rot und Lack,
sowie Samt- und Cordpantoffel
mit Lederohle, für Kinder in rot,
braun und schwarz, ferner Cord-
pantoffel in allen Größen empfiehlt

Max Böttich

Ein gebrauchter

Kinderwagen

ist billig zu verkaufen. Wo? zu erfragen in
der Exped. d. Bl.

Ein Oberlogis,

2 Stuben, 2 Kammern, und mehr und eine
Dachwohnung sind vom 1. April ab zu
vermieten.

Brettnig Nr. 153 c.

Bisitenkarten

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag

öffentliche Ballmusik,

wozu freundlichst einladet Otto Haufe

Jetzt muß man mit Heringen handeln,
weil damit viel Geld zu verdienen ist. Neue
Vollheringe, Tonne 1000 St., 30 Mk.;
halbe Tonne 500 St., 15,50 Mk. Probefab.
100 St., 3,50 Mk., versende gegen Nach-
Paul Seidt, Wittweida.

Name
Stand
Wohnort

teilen Sie uns bitte mit, und so-
fort senden wir Ihnen eine Woche
lang die überall beliebte
„Berliner Abendpost“ um-
sonst und portofrei.

Berliner Abendpost
Berlin SW. 12.

Darlehn!

Geld in jeder Höhe an jedermann, auf
Schuldschein, Hypotheken, auf Grundstück,
Landwirtschaft oder dergl. zu jedem Prozent-
satz.

H. Korth,

Berlin C. Rosenthalerstraße 4.

Nachporto erbeten.

Ein hochfeines Rad, unter zweien die
Auswahl, eins mit, eins ohne Freilauf, ist
zum spottbilligen Preise zu verkaufen in
Hauswalde Nr. 149 d.

Illustrirtes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Frühlingshoffen.

Ich bin ins Feld gegangen.
Der Winter hält gefangen
In engem, eisgem Band.
Mein Herz und alles Land.

Doch sah ich an den Bäumen
Schon manches Knospen träumen,
So mancher süße Trieb,
Der kaum gefesselt blieb.

Geduld, ihr Knospen triebe,
Geduld, du heiße Liebe,
Geduld: bald kommt der Mai —
Dann werdet ihr alle frei. Dahn.

Madame Marziffe.

Roman von E. Naf.

Motivierung!

„Wie, schon so spät?“ fuhr die Kranke auf. „Und Du hast meinen Auftrag noch immer nicht ausgerichtet?“ — „Ja, Herrin, aber —“ — „Nun, aber —?“ — „Der Herr Graf meinte, es wäre besser, er machte erst dann einen Besuch, wenn die gnädige Frau

wiederhergestellt sein würde. Und — Herrin, Vergebung, — ich glaube, er hat recht!“ fügte Ona demütig bittenden Tones hinzu. Madame antwortete nicht. Still und bleich lag sie mit geschlossenen Augen in den Kissen. „Gott sei Dank, die Herrin ist wieder ein-
geschlummert!“

dachte Ona und ließ den Kopf an die Lehne des Sessels sinken, in welchem sie saß. Sie war sterbensmüde von den Aufregungen und der Nachtwache. Zwei, dreimal sah sie noch nach der Kranken hinüber, dann versank sie in einen festen, traumlosen Schlaf. Durch ein unbestimmtes Geräusch geweckt, fuhr Ona plötzlich empor. Sie glaubte, nur wenige Minuten geschlummert zu haben, aber es waren Stunden vergangen. Im Zimmer war es nahezu finster und draußen senkten sich die grauen Schleier der Dämmerung herab. Mit vorsichtigen Schritten näherte Ona sich dem Bett. Es war leer und auch in den angrenzenden



Trinkende Schafherde. Nach dem Gemälde von H. Jügel.

den Zimmern konnte sie trotz eifrigen Suchens die Kranke nicht entdecken.

„Sie ist zu ihm gegangen! Gott, o Gott! Wie soll das enden? Schützt sie, Ihr Heiligen! Es ist ja Eure Pflicht, Euch armer Sünder anzunehmen und Verirrte auf den rechten Weg zurückzuführen!“ flehte das Mädchen mit gerungenen Händen, beinahe sinnlos vor Angst.

Rutomojski hatte sich, nachdem der Arzt das Schloß verlassen hatte, von Hoffnung neubelebt, nach dem Diner zurückgezogen, um ein wenig zu ruhen, während Sonja und ihr Verlobter plaudernd und lachend auf der Veranda saßen.

Etienne war ärtlicher, aufmerksamer und liebevoller denn je und Sonja gab sich ganz ihrem Glücke darüber hin. Nur ab und zu tauchte flüchtig der Gedanke in ihr auf, daß er, trotz seines Versprechens, es nicht zu tun, dennoch zu dem letzten Stehdichem, um welches jene Frau ihn gebeten hatte, gehen könnte; aber jedesmal schalt sie sich im Innern gleich darauf Etienne unwert, daß sie ihm auch nur einen Augenblick misstrauete, und erwiderte seine Liebesworten doppelt dankbar und innig.

Sie mochten ungefähr eine Stunde lang lachend und von kommenden, schönen Tagen plaudernd beisammen gewesen haben, als Etienne plötzlich ansah: „Nein, fürwahr, ich bin ein aufmerksamer Bräutigam! Da sehe ich erst jetzt, daß Du Dich am Vorabend unseres Hochzeitsfestes auch nicht mit einer einzigen Blume geschmückt hast!“

„Du hattest eben keine Zeit, es früher zu bemerken,“ entschuldigte Sonja ihn mit einem schelmischen Lächeln.

„Da hast Du wirklich recht!“ gab er zu. „Aber jetzt gestatte, daß ich Dich einen Augenblick allein lasse, um Dir ein paar Rosen zu holen. Ich muß Dich doch ein wenig herausputzen. Darf ich?“

Er küßte ihr die Antwort von den Lippen fort und sprang leicht und gewandt die Treppe hinab, und Sonja schaute ihm beglückt nach, bis er hinter hohen Büschen verschwunden war.

Reise vor sich hinstummend, schritt Etienne rasch auf ein Beet zu, welches mit rotblühenden Rosen besetzt war, und schnitt fünf, sechs Blüten ab.

Da tauchte es plötzlich hinter ihm und betäubend süßer Narzissenduft vermischte sich mit dem garten Duft der Rosen.

„Ah!“ stieß er halblaut bestürzt heraus und wandte sich um. Vor ihm stand bleich und bebend Madame.

Ein herzzerreißender Ausdruck war es, mit dem Madeleineins Bild dem Etienne begegnete. „Du konntest nicht kommen,“ sagte sie, „da habe ich mich denn zu Dir auf den Weg gemacht. Ich muß Dich sprechen, Etienne, — ich muß!“

„Du mußt? Und wenn ich mich nun nicht sprechen lassen will?“ fuhr er sie hart an und maß sie mit einem finsternen, beinahe drohenden Blick.

„So grandam wirst Du nicht sein, Etienne, nein!“ kam es leise über ihre Lippen und sie sah demütig bittend zu ihm auf. „Ich weiß, Du liebst mich nicht mehr. Es ist alles — alles aus, aber siehst Du, trotzdem ich das weiß, schreit doch noch immer eine Stimme in mir: O Gott, es kann ja nicht sein! Und diese Stimme wird erst dann zur Ruhe kommen, wenn ich aus Deinem eigenen Munde höre, daß Du mich nicht mehr liebst!“

„Und wenn es nun so wäre!“ kam es leise, aber fest über seine Lippen, und jedes seiner Worte traf sie wie ein schwerer Schlag. „Was denn?“

Sie fuhr sich mit beiden Händen nach dem Kopfe, von dem ihr langes Haar ansecht und wirt herabfloß und murmelte: „Ich weiß es nicht, Etienne!“

„Vielleicht würdest Du Sonja alles erzählen —“

„Nicht weiter!“ keuchte sie. „Ich bin schlecht, gewiß, das weiß ich, aber alles Gute ist denn doch noch nicht in mir gestorben. Könnte ich Dich sonst wohl so trenn lieben? Ich habe Dich in dieses Haus gerufen, ich habe Dir die Braut zugeführt, weil ich Dich nicht darben sehen konnte. Die Welt wird mich verdammen, ich weiß es, schon deshalb, weil ich bei alledem, was ich für Dich tat, auch immer gleichzeitig von dem Bunde befreit war, Dich in meiner Nähe zu sehen. Vielleicht wird sich aber doch unter diesen tausenden und abertausenden Stimmen, die mich verdammen, eine zu meiner Verteidigung erheben und sprechen: Was sie ihrem Gatten, was sie dessen Tochter antat, war nicht recht, aber sie sündigte aus übergroßer Liebe zu dem, der ihr alles war auf dieser Welt! Ihr ganzes Leben war eine ununterbrochene Kette von Sünden, allein noch schwerer, als sie, sündigten jene, die sie erzogen haben, und jene, die sie umschmeichelten und unter denen auch nicht einer war, der sie auf den rechten Weg zurückführte, anstatt ihr zu Willen zu sein und mit ihr von Luft zu Luft, von Felt zu Felt zu eilen. Ach, wenn nur ein Ders so denken, nur ein Mund so sprechen wollte, ich würde überglücklich sein und den Wilden, den Mitleidigen segnen viele, viele tausendmal!“

Ihr Kopf sank auf die Brust herab und in ihrem Blick schien alles Leben erloschen zu sein.

„Vergib!“ sagte er mit mühsam verhaltener, harter Erregung. „Ich war wahnsinnig, ich war ein Narr, ein Tor! Denke nicht weiter daran! Dein Ders ist gut! Wie konnte ich auch nur einen Augenblick lang glauben, daß Du mir Sonja rauben könntest? Das vermagst Du ebenso wenig zu tun, wie ich Dich je verraten werde! Sieh, ich mußte Sonja gestern Abend beichten, sie hatte Verdacht geschöpft, aber, bei Gott und allen Heiligen, Dein Name ist nicht über meine Lippen gekommen!“

Madame nickte traumhaft lächelnd.

„Ich danke Dir, aber nun ich weiß, daß Du mich nicht mehr liebst, ist mir alles einerlei!“ sagte sie. „Das Leben erscheint mir nicht mehr lebenswert!“

„So darfst Du nicht sprechen!“ drang er in sie. „Komm, laß uns einen stillen Ort auffuchen und alles überlegen, was wir in Zukunft zu tun und zu lassen haben, um glücklich zu sein und jedem Menschen frei ins Auge blicken zu können!“

„Was ich zu tun habe, weiß ich!“ dachte Madame und ließ sich willenlos von ihm fortziehen.

Unterdessen saß Sonja auf der Veranda und wartete. Mit lächelndem Munde und freudestrahenden Augen blickte sie den Weg hinab, welchen ihr Verlobter gegangen war, und von Minute zu Minute glaubte sie ihn in demselben wieder aufstehen zu sehen. Rosen in der Hand, um sie damit zu schmücken.

Aber Minute auf Minute verran, so, eine halbe Stunde verfloß, ohne daß Etienne zurückkehrte.

„Was hat das zu bedeuten?“ murmelte Sonja und fragte gleich darauf, um sich zu beruhigen, hinzu: „Entweder plündert er den ganzen Garten, oder es ist ihm keine Blüte schon genug und er sucht immerfort nach etwas Besserem!“

Und sie wartete von neuem, aber ihr Lächeln war verschwunden und ihre Brauen leicht gerunzelt.

Plötzlich erhob sie sich und trat hart bis an die Verandatreppentreppe heran.

Wenn er im Garten ist, muß er mich hören!“ dachte sie und rief laut den Namen ihres Verlobten, aber alles blieb still.

„Etienne!“ rief sie nach kurzem Schweigen abermals, allein auch jetzt erfolgte keine Antwort. „Ich, ich weiß, wo er ist!“ flüsternte sie und ein bitteres Lächeln umspielte ihre Lippen. „Bei ihr! Daß er mir Rosen holen wollte, war nur ein Vorwand, den er gebrauchte, um mich verlassen zu können. O, Etienne — Etienne!“

Sie preßte die Lippen fest aufeinander und drückte die geballten Hände an die Brust. So stand sie lange und wachte mit düsterem Blick den Weg hinab. Sie liebte noch immer und desohoffte sie auch noch, dem Geliebten unrecht getan zu haben.

Da drangen plötzlich Schritte an ihr Ohr: sie wandte sich hastig um und sah Verziński vor sich stehen.

„Ah, Du bist es!“ sagte sie enttäuscht. „Ich glaubte, es wäre Etienne! Aber willst Du Dich nicht setzen, mein Freund?“ sagte sie rasch hinzu, bemüht, durch herzliche Freundlichkeit den unangenehmen Eindruck zu verwischen, den ihre Worte zu seinem Empfang auf ihn gemacht haben mußten. „Bitte, nimm doch Platz! Oder wollen wir lieber ein wenig promenieren?“

„Ich ziehe das letztere vor, vorausgesetzt, daß Du Zeit für mich hast,“ erwiderte Verziński.

„O“, machte sie nur und stieg schon die Stufen hinab, die nach dem Garten führten.

„Darf ich Dir meinen Arm anbieten?“ fragte er.

Sie sah ihn einen Augenblick zögernd an, dann schob sie ihre Hand hinein.

„So sind wir schon lange nicht mehr miteinander gegangen,“ meinte sie, sich zu einem Lächeln zwingend, um den Schmerz und die Aufregung, die in ihr wühlten, vor ihm zu verbergen.

„Sehr lange nicht!“ sagte er leise. „Und wer weiß, ob Du noch einmal im Leben an meinem Arm durch den Garten gehen wirst!“

„Aber warum denn nicht? Du beabsichtigst doch nicht etwa, schon zu sterben?“ scherzte sie, während ihr doch bei dem Gedanken an Etienne's Fernbleiben das Ders zu brechen drohte.

„Das nicht, aber morgen verläßt Du bereits Alexandrowo, und wenn Du auch oft hierher kommen wirst, so wird doch all's anders sein, als es einstmal war.“ Er senkte leicht den Kopf. „Es ist ja eigentlich schon jetzt ganz anders und das ist ja auch nur zu natürlich, und ich will von Herzen gern damit zufrieden sein, daß ich Dir nichts mehr bin, wenn ich Dich nur glücklich weiß!“

„Wir wollen hoffen, daß alles so kommt, wie es zu unser aller Besten ist!“ sagte sie ernst, beinahe feierlich und blieb am Ufer des Sees stehen, den sie mittlerweile erreicht hatten.

„Wie wäre's, wenn wir noch ein wenig Boot führen?“ meinte Leczinski.

„Nein, nein, lassen wir das!“ wehrte sie hastig. „Ich hätte jetzt keine Ruhe, im Boot zu sitzen. Laß uns lieber nach der Scheibe schießen! Willst Du? Du warst ja früher immer mit Verb und Seele dabei!“ — „Ja, früher!“ dachte er und sah sie traumverloren an. — „Nun, mein Freund?“

wiederholte sie.

„Es ist schon zu dunkel, wir werden kaum mehr genau sehen können,“ meinte Leczinski.

„Nicht doch! Ein guter Schütze muß auch beim Dämmerlicht die Klinte zu gebrauchen verstehen!“ rief sie und eilte nach der aus Birkenstämmen aufgeführten Hütte, wo sie ihre Gewehre aufzubewahren pflegte. „Rasse auf, ich treffe sicher ins Schwarze!“

Sie kehrte zurück und legte an. Da knarrte eine Tür und hastig wandte sie sich dem Pavillon zu.

Oben auf der kurzen Treppe standen Etienne und Madeleine; er hatte eine dunkle Rose in der Hand und ein Kranz gleicher Blüten schmückte ihr wirres, goldiges Haar. „Gott, o Gott!“

schrie Sonja auf. „Neue Frau!“ Das Wort erschallte ihr auf den Lippen, denn mit hellem Knall hatte die Klinte sich entladen, und

Etienne stürzte lautlos vornüber und rollte die Stufen hinab. Sonja machte zwei, drei Schritte vorwärts, dann brach sie ohnmächtig in Leczinski's Armen zusammen. „Wir wollen hoffen, daß alles so kommt, wie es zu unser aller besten ist!“ wiederholte er, erschütterter, leise Sonjas Worte, dann betete er die Freundin an seiner Brust.

Madame stand Sekundenlang wie erstarrt oben auf der Treppe; endlich stieg sie langsam die Stufen herab und beugte sich über Etienne.

Als sie sich wieder emporrichtete, drückte ihr bleiches Gesicht Ruhe und Zufriedenheit aus und ihre Augen leuchteten in übernatürlichem Glanze.

Leicht, als sei ihr Fuß beschwingt, schritt sie den Gartweg hinab, durch den Garten ins Freie hinaus.

„Derin, o Derin!“ rief Ona, welche sie erblickte, ihr ängstlich klagend nach, und Madame wandte noch einmal den Kopf zurück und winkte mit der kleinen, weißen Hand; dann war sie verschwunden. — „Was fliegt denn dort für ein goldköpfiges, bekränzeltes Vögelchen über die Wiesen hin?“ murmelte ein Bauer, der die Landstraße entlang schritt, und schaute der schwarzgekleideten Gestalt nach. „Es muß sehr müde sein, das Vögelchen, daß es so eilt, im Walde Ruhe zu finden. Gott mit ihm!“

Und Madeleine fand Ruhe, tief unten auf dem Grunde des kleinen Sees, dessen Wasser so dunkel, so still dalagen inmitten

dichter, hoher Wälder aus Schilf, durch die ein seltsames Rauschen ging, wenn der Wind mit leichten Flügelchlägen vorüberstrich; sie fand Ruhe in jenem See, der jedes ihm anvertraute Geheimnis getreulich bewahrte, der nichts wieder herausgab, was sich ihm einmal in die Arme geworfen hatte.

Von Leczinski sorgsam geleitet, wankte Sonja gebrochen, gleichsam vernichtet in das

Schloß zurück. Unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen, geschweige denn ein Wort über das soeben Geschehene zu sprechen, überließ sie es Vladimir, ihren Vater von Etienne's plötzlichem Tode zu benachrichtigen.

Leczinski hatte sich vorgenommen, dem Greise vor der Hand nur mit wenigen schonenden Worten über den Unglücksfall Bericht zu erstatten; als aber Autowojtski ihn tief erschütterte um genauere Angaben aller dabei in Frage kommenden Einzelheiten, fügte er noch hinzu, daß Etienne, anstatt am Tage vor seiner Hochzeit sich seiner Braut zu widmen, ein Stelldichein mit Madame im Pavillon gehabt habe und an der Seite Madeleine's vom Tode ereilt worden sei. Autowojtski's erster

Gedanke galt der geliebten Gattin. „Und Madeleine? Ihr ist hoffentlich nichts geschehen?“ flüsterte er, von Schauern der Angst geschüttelt. Leczinski runzelte, finstern blickend, die Brauen. „Sei unbesorgt, die Angel traf nur Etienne, und daß sie sich selbst ein Leid antun könnte, ist völlig ausgeschlossen. Ein Weib ihrer Art ist zu feige, die Schuld durch den Tod zu sühnen,“ sagte er verächtlich, und es war das erste Mal, daß er Madame falsch beurteilt hatte.

„Gott sei Dank, sie lebt, — sie lebt!“ schluchzte der Greis.

„Ja, sie lebt, und hoffentlich wirst Du ihr ein gerechter, das heißt: strenger Richter sein!“

„Was soll das heißen?“ fuhr Autowojtski auf. „Ich verstehe Dich nicht! Du sprichst auch vorhin schon in Rätseln! Madeleine hätte sich mit Etienne ein Stelldichein gegeben? Ja, darf sie denn nicht mit ihrem Verwandten sprechen, wo und wann sie will? Eine Frau, wie sie, kommt nicht aus unlauteeren Gründen mit einem Manne zusammen. Und was sollte das wohl für eine Schuld sein, die sie zu sühnen hätte?“

„Sprich!“ — „Nun, gut, weil Du es willst,“ sagte Leczinski, und er versuchte dem Greise klar zu machen, wie sehr der Verdacht, den er von jeher gegen Madeleine gehegt hatte, begründet gewesen war. Als er geendet hatte, schenkte Autowojtski aus dem Sessel empor. „Beweise, Beweise! Verschaffe mir Beweise,“ forderte er, und Vladimir an den Schultern poßend, versuchte er ihn zu schütteln. (Schluß folgt.)



Ein neuer Tofftiff-Cyp 1905.



Straßenfuhrwerk in Madeira (Ochsenkutschen).



Originelle Transportmittel: Sänfte in Japan.

weil Du es willst,“ sagte Leczinski, und er versuchte dem Greise klar zu machen, wie sehr der Verdacht, den er von jeher gegen Madeleine gehegt hatte, begründet gewesen war. Als er geendet hatte, schenkte Autowojtski aus dem Sessel empor. „Beweise, Beweise! Verschaffe mir Beweise,“ forderte er, und Vladimir an den Schultern poßend, versuchte er ihn zu schütteln. (Schluß folgt.)

Gemeinnütziges.

Kartoffelpudding mit Röstfleisch. 125 Gramm Butter wird zerlassen und mit 125 Gramm ganz feinem gesiebtem Weizenmehl vermischt; das Ganze wird auf dem Feuer abgequirlt, worauf es ein wenig abkühlen muß. In dieser Zeit reibt man 1 Kilo am Tage vorher gekochte Kartoffeln, mengt sie allmählich unter die abgekühlte Masse, gibt eine Messerspitze gestoßenen Pfeffer, ebenso viel geriebene Muskatnuss, sechs Eidotter und das nötige Salz dazu und vermischt alles vollständig; zuletzt wird der Schnee von dem Eiweiß darunter gezogen. Diese Masse kommt in die Puddingform und muß 1 1/2 Stunden im Wasserbade kochen, worauf sie auf einen Teller mit breitem Rand gestürzt wird. Man begießt den Pudding mit ein wenig brauner Butter, bestreut ihn mit kleinen, in Butter lausig gebratenen Semmelbröseln und umgibt ihn mit grobgehacktem, gekochtem Röstfleisch; die Sauce muß heiß gereicht werden.

Schinken für die Ostertafel mit Aufschrift. Ganz reizend sieht es aus, wenn der zur Ostermahlzeit aufgetischte Schinken eine österliche Aufschrift trägt. Diese kann man vor dem Kochen des Schinkens auf geordneter Weise herstellen. Wer des Brennens kundig ist, stellt sie am leichtesten und einfachsten mit dem Brennschiff her, doch muß man die Aufschrift, wie etwa: Fröhliche Ostern, Glückliches Fest, Laßt Euch, Ihr Gäste, Grüßen zum Fest, Guten Appetit, möglichst scharf und tief einbrennen, damit sie nach dem Kochen klar und deutlich hervortritt. Nützlicher läßt sich eine derartige Aufschrift durch Ausstechen herstellen. Man zeichnet sich mit Kreide in großen, deutlichen Buchstaben die Aufschrift vor und schneidet sie dann mit einem sehr spitzen, scharfen Messer sorgsam aus, so daß sich die Buchstaben hell von dem dunklen Grunde abheben. Beim Anrichten dieses mit Osterinschrift versehenen Schinkens muß man dem Wein einen Frühlingsblumenstrauß mit Streppapierseifen anbinden, den Schinken auf eine Unterlage von Stroh betten oder ihn mit einem Kranz Stroh umgeben, in den man hin und wieder Streifen von hartgekochten Eiern vertellt.

Das Kleiden vergilbter Outfurner geschieht auf folgende Weise. Man bringt sie in eine heiße, aber nicht siedende Lösung aus guter Kernseife, läßt sie einige Zeit darin einweichen, schwenkt sie hin und her, spült sie in warmem Wasser und hängt sie auf Räden befestigt in die Sonne, in der sie gebleicht werden. Hierzu müssen sie fortgesetzt in kleinen Portionen mit Wasser überbraut werden, dem man ein Gemisch aus 1 Teil Terpentinöl und 3 Teilen Weingeist zugefügt hat. Nach Verlauf einer halben bis einer ganzen Woche sind die Federn rein weiß.

Tabakflecken aus weißen Taschentüchern zu entfernen. Diese Flecken sind der Hausfrau nun so fatal, als sie ihnen tatlos gegenüber steht, da alle bekannten Waschmittel sie nicht beseitigen. Um solche Flecken sicher zu entfernen und dem Herrn und Gebieter tadellos sauberer Tücher zu liefern, reibt man die Flecken der wie gewöhnlich gewaschenen Taschentücher mit Eidotter und Spiritus ein, läßt sie eine halbe Stunde wirken, wäscht sie darauf erst mit Weinwein und dann mit heißem, klarem Wasser aus und spült die Tücher mehrmals tüchtig.

Wachstisch.

1. Statuette.



Auf obige Karte spielt Mittelhand Kreuz-Solo. Trotzdem Kreuz-As und Pik-As im Stat liegen, verliert sie das Spiel durch einen Fehler, so daß die Gegner 60 Augen erhalten.

2. Zweifelhafte Charade.

Die erste ist ein Name, kurz und klein,
Nach ihr bist du vielleicht gar selbst gekauft;
Die andere Silbe gut gewürzt und fein,
Schmeckt jedem gut und wird sehr gern gekauft.
Das Ganze wird von klein und groß verachtet,
Wenn seine wunderlichen Späße treibt.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

Der aus Wasserfall.

- | | | | |
|---|--|--|--|
| 1. Die Arken ist es und nicht
Zu den die Wasserwandlung.
Sind für ein kleines Bild
Ziehender Betrachtung.
Und dort mit Wasserfall
Gleichend zwischen Eilweh. | 2. Vögelchen, Vögelchen, Vögelchen,
Die hübschsten Vögelchen
Lieschen. | 3. Vögelchen, Vögelchen, Vögelchen,
Die hübschsten Vögelchen
Lieschen. | 4. Vögelchen, Vögelchen, Vögelchen,
Die hübschsten Vögelchen
Lieschen. |
|---|--|--|--|

4. 100 und Verlag: Hans Berliner Verlagsgesellschaft, zng. Kette, Charlottenburg bei Berlin, Verleger: 60. Verantwortlich für die Redaktion der neuen Verlags-Verlag: Hans Berliner Verlagsgesellschaft, zng. Kette, Charlottenburg bei Berlin, Verleger: 60.

In Rige.

Fatale Verwechslung.

Leutnant (zum Butschen): „Trage dieses Bouquet sogleich zum Fräulein Paula. Ich laß sie bitten, dieses schwache Zeichen meiner Liebe zu ihr freundlich anzunehmen!“
Butsche (bei Fräulein Paula): „Da schickt Ihnen der Herr Leutnant dieses Bouquet, und Sie möchten dieses Zeichen seiner schwachen Liebe zu Ihnen freundlich annehmen!“

Ein Unparteiischer.

„A.“ ruft eine Dame enthusiastisch, „sehen Sie nur, welche durchgeistigte Rüge Pianist Fingerle hat — sein interessanter Kopf ist, sozusagen, nur Augen!“
„Oh,“ meint ihr Nachbar, „also schon mehr — Schweizerkäse!“

Studentenulk.



Schwieriger Fall.

Wunderdoktor (am Krankenbett): „Es ist mir unfaßlich, daß mein hier verordnetes Mittel so schlechte Wirkung hat, nachdem ich es doch erst kürzlich mit dem allerbesten Erfolge angewendet habe! ... Wenn ich nur wüßte — am Ende ist es nicht die richtige Krankheit!“

Die unnütze Aussage.

A.: „Waren Sie nicht früher bei einer Unfallversicherung eingekauft?“
B.: „Ja wohl, fünf Jahre habe ich die Beiträge bezahlt; als mir aber da noch immer nichts passieren wollte, ist mir die Sache lästig geworden und ich habe wieder aufgegeben.“

Gefährliche Drohung.

Der gefürchtete Gemeindevorsteher von Mannendorf erhaltet der üblichen Staatsanwaltschaft hiermit Strafanzeige gegen Johann Schönmayer wegen Verdröhung, weil dieser bei seiner Arrestierung ausrief: „Ihr Mannendorfer werde ich schon noch gefesselt machen!“ wodurch die Gemeinde in große Angst versetzt wurde, da Schönmayer ein verkommenes Mensch ist, der sogar imstande wäre, eine solche Drohung zu verwirklichen.